

Das Kind ist "besser im Bilde" als der Erwachsene [Fortsetzung]

Autor(en): **Stieger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

16. *Konzil von Konstanz (1414/18)* beseitigt das Große Papstschisma und verurteilt Johannes Hus.

17. *Konzil von Basel-Ferrara-Florenz (1431/45)* versucht erneut die kirchliche Vereinigung mit dem Osten: am 6. Juli 1439 Union mit den Griechen, am 22. November 1439 mit den Armeniern, am 4. Februar 1442 mit den Jakobiten.

18. *Fünftes Konzil im Lateran (1512/17)* erläßt Reformdekrete den Klerus betreffend.

19. *Konzil von Trient (1545/63)* umschreibt gegen den Protestantismus die Lehre von der Schrift und Tradition, Erbsünde und Rechtfertigung, Sakramente und Meßopfer, Heiligenverehrung und erläßt weitreichende Reformdekrete.

20. *Erstes Vatikanisches Konzil (1869/70)* legt die Lehre vom katholischen Glauben und vom päpstlichen Primat fest und verkündet die Unfehlbarkeit des Papstes in Sachen des Glaubens und der Sitte.

Das von Papst Johannes XXIII. angekündigte Konzil wird das Zweite Vatikanische Konzil heißen. Als Tagungsort ist die Peterskirche in Rom vorgesehen. Nach dem Willen des Papstes soll das Konzil das Wachstum des katholischen Glaubens fördern, die Grundlagen für die Erneuerung der Moral des christlichen Volkes schaffen und die Erneuerung selbst einleiten. Ferner schwebt dem Papst vor, einen Weg zu suchen, um die kirchliche Disziplin der heutigen Zeit anzupassen. Das Konzil

wird also vorerst eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche sein. Zugleich will der Papst durch das Konzil die katholische Kirche den getrennten Brüdern des Ostens und Westens vorstellen als Hort des unverfälschten Glaubens, als Garantie für die christliche Einheit. «Seht, Brüder, dies ist die Kirche Christi» (Johannes XXIII.). Diese Vorstellung soll zugleich eine Einladung sein: «Kommt, kommt: dies ist der Weg, der sich für die Begegnung, für die Heimkehr öffnet; kommt, euren Platz einzunehmen oder wiedereinzunehmen, der für viele von euch der Platz eurer Väter war.» Über die Vertretung der orientalischen Kirchen am Konzil wurde noch nichts Bestimmtes bekannt. Aus den bisherigen Verlautbarungen ist aber zu entnehmen, daß es ihnen freigestellt sein wird, Beobachter zu entsenden. Diese werden genügend Gelegenheit haben, mit einflußreichen Vertretern der katholischen Kirche persönlichen Kontakt aufzunehmen, wodurch das eine oder andere Hindernis der Wiedervereinigung, wenn nicht beseitigt, so doch verkleinert werden kann. Wunder sind jedoch keine zu erwarten. Hindernisse, die sich vor Jahrhunderten verfestigt haben und seit Jahrhunderten bestehen, können nicht von heute auf morgen beseitigt werden.

Nach außen wird das kommende Vatikanische Konzil eine machtvolle und eindruckliche Demonstration der katholischen Kirche werden, die mit dem geoffenbarten Beistand des Heiligen Geistes sicher von Erfolg gekrönt sein wird.

Das Kind ist «besser im Bilde» als der Erwachsene*

Karl Stieger

1. *Das Herz spricht oft ohne Worte*

Eines Tages kamen die Schüler sehr aufgeregt in die Schule. «Hans, unser Mitschüler, ist von zu Hause

* Fortsetzung zu ‚Das Herz der Kinder denkt tiefer als der Verstand der Erwachsenen‘, Nr. 16 vom 15. Dezember 1959.

durchgebrannt. Man sucht ihn im Radio.» Hans war ein schwieriger, verschlossener Knabe und zeigte sich in der Schule nur im Gestaltenden Zeichnen einigermaßen glücklich. Etwa vor zwei Wochen war ich beim Vater und teilte ihm mit, daß man Hans unbedingt nach der Schulzeit in eine Malerlehre

Volksschule



bringen müsse. Und nun war er durchgebrannt. Aufgeregt und in großer Angst erschien der Vater und klage, seine Frau (Stiefmutter von Hans) und er hätten seit Tagen Streit wegen der Malerlehre: «Sie will nicht, daß Hans in eine Berufslehre eintritt. Sie will, daß er in eine Fabrik geht und sofort Geld verdient.»

Drei lange Tage wußten wir nichts von Hans. Dann meldete die Polizei, Hans hätte sich im Tessin halb verhungert und halb erfroren auf einem Polizeiposten gestellt und werde morgen wieder zu Hause eintreffen.

Am andern Tag klopfte es an die Schulzimmertüre. Hans stand draußen.

«Gut, daß du da bist. Kommst du von zu Hause?»

«Nein, vom Polizeiposten.»

«Willst du nicht lieber zuerst heimgehen?»

«Nein.»

«Bitte, erzähl mir, was mit dir los ist.»

Keine Antwort.

«Du kannst mir schreiben, warum du durchgebrannt bist, oder du kannst mit den andern die Rech-

nungsklausur machen, oder du kannst zeichnen. Was willst du?»

«Zeichnen.»

Wir traten ins Zimmer.

«Wische die beiden Wandtafel­flächen sauber. Beide Tafeln stehen dir zur Verfügung.»

Die Mitschüler von Hans waren verblüfft. Hans aber kehrte ihnen den Rücken, wischte die Tafeln sauber und zeichnete ohne Unterbruch beide Wandtafeln voll.

Im Laufe der folgenden Tage sprach ich öfters mit Hans, mit seinem Vater, mit seiner Mutter und mit der Polizei. Die beiden Wandtafelzeichnungen wurden mir immer klarer. Meine Worte, die ich unter die Bilder setze, notieren nur die äußeren Tatsachen. Was mein Herz beim Betrachten dieser Bilder empfindet, will ich nicht in Worte setzen.

Bild 1

Das ist die Wohnstube von Hans. Vater (rechts), Mutter (links) und zwei Brüder sitzen am Tisch. Keiner redet mit den andern, jedes ist mit sich selbst



beschäftigt. Hans ist liebeshungrig. Seine Mutter, die Stiefmutter, ist am weitesten weg. Hans umarmt seinen Vater – er liest die Zeitung. Hans wendet sich weg von der Familie. Er legt sich auf den Boden und studiert eine Landkarte. Im Radio hört er die weite Welt reden. Ob es dort freundlicher ist? In Italien gibt es viele Maler. Dort könnte einen niemand abhalten, in eine Lehre einzutreten. Rechts liegt eine Katze. Aber sie ist verlassen und stirbt (Mitte).

Bild 2

Hans kommt als reuiger Sünder heim. Mit der Eisenbahn fuhr er bis Luzern. Weiter reichte das Geld nicht. Ein Autofahrer nahm ihn mit bis Bellinzona. Im Tessin war es kalt (Bäume), es regnete, und er hatte Hunger. Mit einem gestohlenen Fahrrad fuhr er zurück bis Airolo. Dort suchte er den Polizeipö-

sten. – Jetzt kniet Hans vor seinem Vaterhaus. Auf dem Küchentisch liegt Brot für ihn. Es herrscht peinliche Ordnung in der Küche. An der Wand hängt eine Uhr. Die Stiefmutter steht mit einem Stecken im Küchenraum. Der Vater neigt sich zu Hans hin und streckt ihm die Hand entgegen. Aber er ist gespalten durch die Trennungswand des Hauses. Er steht mit beiden Füßen im Küchenraum bei seiner Frau, und mit seinem Herzen neigt er sich dem Sohne zu. – Hans kehrt mit reumütigem Herzen nach Hause zurück. Wird man sein reumütiges Herz lesen und verstehen können? Sagen kann er es nicht!

2. Das Herz versteht den Dichter besser

Wir versuchen bei jeder Dichtung, das Herz unserer Schüler anzusprechen, denn wir wissen, daß nur ein geöffnetes Herz den wesentlichen Inhalt einer Dich-

An das Lichtmeßopfer für das katholische Lehrerseminar St. Michael denken!

tung aufnehmen kann. Aber beim Öffnen geschieht uns oft ein Mißgeschick: Wir drehen den Schlüssel auf die falsche Seite und verschließen doppelt, statt daß wir öffnen.

Vielleicht ist es eine Frage, vielleicht eine flüchtige Bemerkung, mit der wir das Herz verschließen und eine Sachbehandlung einleiten. So hat man uns einstmals Goethes ‚Faust‘ vergällt, und so stand ich einstmals verwirrt vor meiner eigenen Klasse, als nach dem Vortrag von Fontanes ‚Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland‘ eine wilde Diskussion losbrach, ob es möglich sei, daß Obstkerne in einem Sarg zum Keimen kommen können.

An einem andern Ort setzte beim Lesen des Gedichtes ‚John Maynard‘ nach den Zeilen ‚Die Schwalbe fliegt über die Erie-See...‘ eine geographische Behandlung der Amerikanischen Seenplatte ein.

Ein andermal hörte ich beim Gedicht ‚Nis Randers‘ einen Stegreifvortrag des Lehrers über die Hochseefischerei. Mir schweiften die Gedanken ab, und ich hörte einen Deutschprofessor ein Rilke-Gedicht ‚erklären‘.

Beim Gedicht ‚Der Taugenichts‘ von Gottfried Keller habe ich Angst, daß die Schüler nach dem Vortrag des Gedichtes sich ereifern, ob Keller mit «... drauf kocht in Bettelmannes Hut» einen Hut oder ob er damit ‚Obhut‘ meinte.

Wie will ich den Schülern das Herz für das Wesentliche öffnen, daß sie nicht intellektuellen Spitzfindigkeiten zum Opfer fallen?

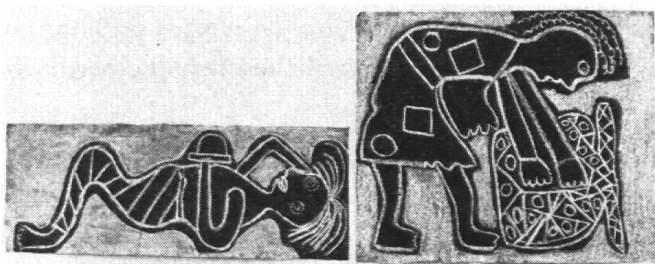
Ich überlasse diese wichtige Entscheidung nicht dem Zufall und bereite mich folgendermaßen vor:

1. Teil

Unabhängig vom Gedicht und ohne es zu erwähnen, erkläre ich den Schülern folgende Ausdrücke: Thron – linder West – vom Streifen – Hyazinthe – Wunder-

Schüler 1 (links): «Der Alte auf dem Rücken lag...»

Schüler 2 (rechts): «Das Weib, das wusch am See...»



flor – Wicht – Tagedieb – Gräte – schmält – mißgeratener Sohn – perlte –.

Durch diese Worterklärungen will ich verhüten, daß die Schüler nach dem Gedichtvortrag über diese Ausdrücke Sachfragen stellen und damit die Stimmung zerstören.

2. Teil

Dieser Vorbereitungsteil ist für den Erfolg des Gedichtvortrages maßgeblich wichtig. In ihm entscheidet sich, ob die Herzen der Schüler für das Wesentliche der Dichtung geöffnet werden oder nicht.

Ich lasse den Protokollauszug folgen (L = Lehrer; Sch = Schüler):

L: Ich zeige euch einige Zeichnungen eines ehemaligen Schülers. (Siehe die 6 Bilder in der ‚Schweizer Schule‘ vom 15. Dezember 1959, Seite 531.)

Bild 1

Sch: Maria und Josef suchen eine Herberge in Bethlehem. – Man sollte meinen, in dieser Stadt wäre ein Zimmer zu bekommen, es hat doch ungeheuer viele Wohnungen. – Man will sie nicht, weil sie arm sind. – Maria und Josef sind ganz verloren in diesem Urwald von Steinen. – Man muß grad Erbarmen haben mit Maria, die in so großer Not ist.

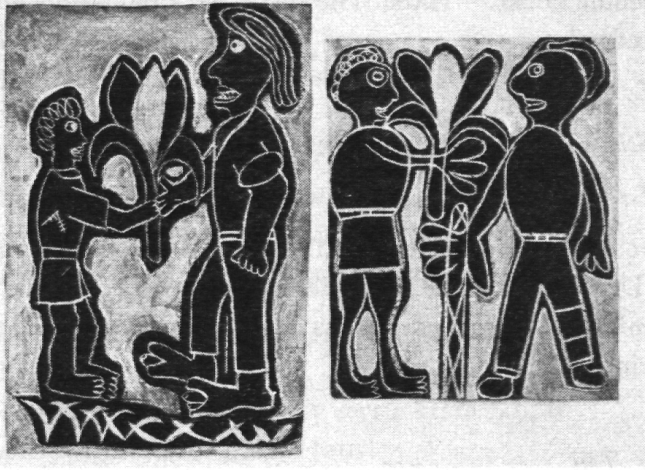
Bild 6

Sch: Diese Krieger haben Böses im Sinn. –

L: Sie haben von Herodes den Befehl bekommen,

Schüler 3 und 4: «O sehet hier der Blume Zauberspracht! So oft ich ging zurück, bedacht nur, aus dem Wunderflor zu stehen mir dies Glück! ...»





Schüler 5 und 6:

«O sehet nur, ich werde toll, die Glöcklein alle an!

Ihr Duft, so fremd und wundervoll, hat mir es angetan!

O schlaget nicht mich armen Wicht, laßt euren Stecken ruhn!»

«O wehe mir geschlagenem Tropf!» brach nun der Alte aus,
mein Kind kommt mit verrücktem Kopf, anstatt mit Brot nach
Haus! ...»

in Bethlehem alle Knäblein, die unter zwei Jahre alt
sind, zu ermorden.

Sch: Es ist recht, daß das dritte Pferd gestürzt ist.
Vielleicht hat jetzt der Krieger das Bein gebrochen
und kann nicht mehr töten. – Vielleicht stürzen die
andern zwei auch noch. –

Bild 4

Sch: Da reiten die Heiligen Drei Könige nach Bethle-
hem. – Ich glaube, sie ziehen jetzt gerade durch Jeru-
salem –

Schüler 7 und 8: «Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh' der gar
gesotten war...»



Schüler 9 und 10: «Schmiß weit die Gräte in den See und
stülpt' den Filz aufs Haar...»

Schüler 11:

«Du Taugenichts, du Tagedieb und deiner Eltern Schmach!»

Und rüstig langt' er Hieb auf Hieb dem armen Jungen nach.





Schüler 12 und 13: «... Der warf die Blume zitternd fort und hinkte still davon. Es perlte seiner Tränen Fluß...»

L: Wieso glaubst du das?

Sch: Hinten rechts ist wahrscheinlich der Herodes-Palast. – Ich glaube das auch. Das ganze Personal schaut aus den Fenstern. – Der Herodes ist sicher auch dabei. Er denkt jetzt: «Ich werde alle Knäblein töten lassen.» – Er hat Angst, er werde abgesetzt. – Das sind schöne Bilder. Wenn die Bilder mir wären, so würde ich sie in meinem Zimmer aufhängen und jeden Tag anschauen. – Ich würde alle Bilder einrahmen lassen.

L: Ich möchte euch von dem Knaben, der dieses Bild gemalt hat, etwas erzählen. Er brachte damals das Bild mit großer Freude und Stolz nach Hause, um es den Eltern zu zeigen und ihnen eine Freude zu machen. Der Vater aber war gar nicht erfreut. Er sagte ziemlich böse: «Es wäre gescheiter, du würdest in der Schule mehr rechnen. Diese Zeichnerei nützt dir nichts.» Da war der Knabe enttäuscht und sehr traurig.

Sch: Das war nicht recht vom Vater. – Der Vater hat halt kein Verständnis für Bilder. – Aber der Knabe kann doch nicht immer nur rechnen. Das würde ihm nur verleiden. – Wenn er Maler wird, so nützt ihm das mehr als rechnen.

L: Er wurde auf mein Anraten hin – Mechaniker.

Sch: Auch ein Mechaniker kann Freude haben an Bildern. – Vielleicht ist der Vater einmal froh, wenn er in der Freizeit Bilder malt, statt daß er in die Wirt-

schaft hockt. – Haben Sie nicht mit dem Vater geredet?

L: Doch.

Sch: Hat er es dann eingesehen?

L: Ja. –

Ich lese euch jetzt ein Gedicht von Gottfried Keller, ‚Der Taugenichts‘, vor. Vielleicht merkt ihr, weshalb mir bei diesem Gedicht das Erlebnis mit dem Schüler eingefallen ist.

3. Teil

Der Taugenichts

Von Gottfried Keller

Die ersten Veilchen waren schon
Erwacht im stillen Tal;
Ein Bettelpack stellt' seinen Thron
Ins Feld zum ersten Mal.
Der Alte auf dem Rücken lag,
Das Weib, das wusch am See;
Bestaubt und unrein schmolz im Hag
Das letzte Häuflein Schnee.

Der Vollmond warf den Silberschein
Dem Bettler in die Hand,
Bestreut' der Frau mit Edelstein
Die Lumpen, die sie wand;
Ein linder West blies in die Glut
Von einem Dorngeflecht,
Drauf kocht' in Bettelmannes Hut
Ein sündengrauer Hecht.

Da kam der kleine Betteljung',
Vor Hunger schwach und matt,
Doch glühend in Begeisterung
Vom Streifen durch die Stadt,
Hielt eine Hyazinthe dar
In dunkelblauer Luft;
Dicht drängte sich der Kelchlein Schar,
Und selig war der Duft.

Der Vater rief: «Wohl hast du mir
Viel Pfennige gebracht?»

Der Knabe rief: «O sehet hier
Der Blume Zauberpracht!

Ich schlich zum goldnen Gittertor,
So oft ich ging zurück,
Bedacht nur, aus dem Wunderflor
Zu stehlen mir dies Glück!»

«O sehet nur, ich werde toll,
Die Glöcklein alle an!
Ihr Duft, so fremd und wundervoll,
Hat mir es angetan!
O schlaget nicht mich armen Wicht,
Laßt Euren Stecken ruhn!
Ich will ja nichts, mich hungert nicht,
Ich will's nicht wieder tun!»

«O wehe mir geschlagenem Tropf!»
Brach nun der Alte aus,
«Mein Kind kommt mit verrücktem Kopf,
Anstatt mit Brot nach Haus!
Du Taugenichts, du Tagedieb
Und deiner Eltern Schmach!»
Und rüstig langt' er Hieb auf Hieb
Dem armen Jungen nach.

Im Zorn fraß er den Hecht, noch eh'
Der gar gesotten war,
Schmiß weit die Gräte in den See
Und stülpt' den Filz aufs Haar.
Die Mutter schmält' mit sanftem Wort
Den mißgeratnen Sohn,
Der warf die Blume zitternd fort
Und hinkte still davon.

Es perlte seiner Tränen Fluß,
Er legte sich ins Gras
Und zog aus seinem wunden Fuß
Ein Stücklein scharfes Glas.
Der Gott der Taugenichtse rief
Der guten Nachtigall,
Daß sie dem Kind ein Liedchen pffif
Zum Schlaf mit süßem Schall.

4. Teil

Sch: Es ist nicht recht, daß dieser Knabe geschlagen wurde. – Er wollte ja dem Vater eine Freude machen. – Der Vater hätte halt lieber Geld gehabt oder eine Wurst oder ein Glas Wein. Mit einer Blume weiß er nichts anzufangen, die kann man nicht essen. – Der Vater sollte froh sein, daß sich sein Kind an einer Blume so freuen kann. Das ist gerade so ein Knabe, wie Ihr Schüler, der Bilder malte. – Der Vater im Gedicht ist aber viel schlimmer, weil er seinen armen Sohn noch schlägt. – Er arbeitet auch nichts und erzieht seinen Sohn zum Betteln. – Ich bin froh, daß ich keinen solchen Vater habe. Ich finde, der Alte ist der Taugenichts. Seine Frau krüppelt, sein Sohn bettelt, und er selber liegt auf

dem Rücken. – Dem Knaben geht es sehr schlecht, er erhält Schläge, steht in eine Glasscherbe und bekommt erst noch nichts zu essen. – Ich verstehe die Stelle nicht «Der Gott der Taugenichtse rief der guten Nachtigall...». – Ich glaube, er hat einfach die Nachtigall singen gehört, und dabei hat er seine Schmerzen vergessen. – Der Vater hat sicher diese Nachtigall nicht gehört. Er sah ja auch die Blume nicht. Er ist ein ganz anderer Typ. – Der Knabe hat ein schöneres Leben als der Vater. – Ich möchte eine Stelle aus dem Gedicht malen!

(Mehrere Schüler erheben auch die Hand, sie möchten auch malen!) (Forts. folgt)

Erziehen ist wichtiger als Testen

Dr. W. Hemsing

Wie verhalten Sie sich eigentlich, wenn Sie auf der Straße eine Bananenschale liegen sehen? Gehen Sie im Bogen drumherum oder machen Sie einen Schritt darüber weg? Wie, darüber haben Sie sich noch nie Gedanken gemacht? Dann erinnern Sie sich wohl auch nicht mehr an das Gesicht des ersten Milchmannes, auf dessen Wagen Sie als Kind mitfahren durften?

Fast möchte man Sie bedauern. Denn hier handelt es sich doch angeblich um psychologische Tests, wie sie heute in jeder Illustrierten zu finden sind. Sie bekommen da eine Reihe von Fragen vorgelegt, die Sie mit Ja oder Nein oder sonstwie beantworten müssen. Sie nehmen einen Bleistift, errechnen auf Grund einer Tabelle Ihre Punktzahl für jede Antwort, und dann sehen Sie in der Punktbewertung nach, was für ein Charakter Sie sind: ein ‚neurotischer Konfliktmensch mit schweren Kontakthemmungen‘, ein ‚gefühlloser Gewaltmensch ohne Triebbeherrschung‘ oder ‚ein Mauerblümchen, das sich immer an die Wand drücken läßt und dessen hohe Begabung nie zur Geltung kommen kann‘.

Heute wird so ziemlich alles getestet, was man sich denken kann: die geistige und praktische Intelligenz,